

Volle Fahrt für Spitzenforschung

Kompetenzzentren in Österreich – Anschub für die Wettbewerbsfähigkeit

Stärken stärken, Know-how bündeln und die besten Ideen aus Forschung und Unternehmen gewinnbringend umsetzen: Das diesjährige „FFG FORUM“, das letzten Donnerstag im Wiener Museumsquartier stattfand, lieferte eine Bestandsaufnahme der heimischen Kompetenzzentren.

Gemeinsam an einem Strang ziehen: Wie Unternehmen durch Zusammenarbeit mit Instituten aus der Forschung und den Hochschulen Spitzenleistungen in Forschung, Entwicklung und Technologie erbringen, zeigte sich eindrucksvoll den rund 600 Besuchern des FFG Forums im Wiener Museumsquartier. Unter dem Motto „Kompetenz und Exzellenz“ hatte die Forschungsförderungsgesellschaft (FFG) hochrangige Vertreter aus Wirtschaft, Forschung, Verwaltung und Politik eingeladen, über Erfolge und Herausforderungen in der Spitzenforschung zu diskutieren.

Österreich auf gutem Kurs

Einigkeit herrschte unter den Teilnehmern darüber, dass in einem Hochlohnland wie Österreich die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft und die Qualität des Standortes entscheidend von den Humanressourcen und der Innovation abhängen. Besonders für ein kleines Land wie Österreich sei es unabdingbar, Kompetenzen zu bündeln und gemeinsam an technologischen Lösungen zu arbeiten.

Das betonten auch Infrastrukturministerin Doris Bures und Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner in ihren Stellungnahmen. Für beide sind die Stärkung von Kompetenz und Exzellenz, die enge Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft und die Konzentration auf Zukunftsthemen Schlüsselfaktoren für die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit Österreichs.

Infrastrukturministerin Bures betonte zudem die Bedeutung des Faktors Humanressourcen für Österreich, während Wirtschaftsminister Mitterlehner die Bedeutung der kleinen und mittelständischen Unternehmen für den Wirtschaftsstandort herausstrich.

Weitere Anstrengungen notwendig

Trotz Wirtschaftskrise und angespannter Budgetsituation müsse ein Schwerpunkt auf Bildung, Wissenschaft, Forschung und Innovation gelegt werden, darüber herrschte Einigkeit. Der Chef des Wirtschaftsforschungsinstitutes WIFO, Karl Aiginger, betonte, dass Österreich heute gut aufgestellt sei und die Forschung in der Vergangenheit viel zum Standort Österreich beigetragen hätte. Er forderte auch in budgetär schwierigen Zeiten eine jährliche Steigerung der Forschungsausgaben um fünf Prozent. Man dürfe sich nicht damit zufriedengeben, dass die Forschungsausgaben „nur“ um ein Prozent gekürzt werden sollen.

Die Chefredakteurin des Standard, Alexandra Förderl-Schmid, unterstützte diese Forderung und meinte, Österreich laufe Gefahr, „ins Mittelfeld abzurutschen“. Sie verwies auf andere Staaten wie Deutschland, wo mit erheblichen Investitionen in die Forschung die Konjunktur angekurbelt werden soll. Wolfgang Anzengruber, Vorstandsvorsitzender der Verbund AG, argumentierte in seinem Festvortrag, Forschung und Entwicklung



Optimal vernetzt: Hochrangige Vertreter aus Wirtschaft, Politik und Wissenschaft am diesjährigen FFG FORUM.

Foto: oreste.com

seien die „DNA der Wirtschaft“. Gerhard Roiss, stellvertretender Generaldirektor der OMV meinte, Forschung und Innovation bedürften der gegenseitigen Befruchtung, stabiler Rahmenbedingungen und verlässlicher Partner, um wachsen und zu wettbewerbsfähigen Produkten führen zu können. Hans Sünkel, Rektor der Technischen Universität Graz und Vorsitzender der heimischen Universitätenkonferenz betonte, Österreich müsse sich auf seine Stärken konzentrieren. Anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung baue auf der Grundlagenforschung auf, daher sei Kooperation anstelle von Konkurrenz

wichtig. Man dürfe die beiden Bereiche nicht gegeneinander ausspielen.

Spitzenforschung für die Wirtschaft

Unter dem Motto „Kompetenz und Exzellenz“ bildeten die heimischen Spitzenforschungszentren den thematischen Schwerpunkt des FFG FORUMs. Mit dem COMET-Programm, das vom Infrastrukturministerium (BMVIT), dem Wirtschaftsministerium (BMWFJ) finanziert und von der FFG abgewickelt wird, verfügt Österreich über ein hervorragendes Instrument dafür: COMET unterstützt die Einrichtung von Kompetenzzentren und Projekten, die von wissenschaftlichen

Partnern und Unternehmen gemeinsam getragen werden. Mit den besten Köpfen aus Wissenschaft und Wirtschaft wird in den Zentren ambitionierte Forschung auf höchstem Niveau durchgeführt und zwar mit einer klaren Ausrichtung auf konkrete Anwendungen.

„Die COMET-Kompetenzzentren bündeln das in Österreich vorhandene Know-how in konkreten Themenbereichen und zwar durch die Vernetzung der besten Köpfe aus Wissenschaft und Wirtschaft“, so FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth. „Dadurch ist sichergestellt, dass ambitionierte und risikante Forschung auf höchstem Niveau durchgeführt wird, aber immer mit dem Fokus auf Anwendungsorientierung.“ Und sie sind thematisch gut positioniert, ergänzt FFG-Geschäftsführer Klaus Pseiner: „Die Kompetenzzentren spiegeln einerseits die Stärken der heimischen Technologie und Industrie wider, besonders die K-Projekte, also die Kategorie für Newcomer, fungieren andererseits als Seismographen für Zukunftsthemen.“

Nachhaltig erfolgreich

Das COMET-Programm ist das Flaggschiff der Forschungsförderung in Österreich. Es umfasst die höchsten Fördersummen, die im Rahmen eines Wettbewerbsverfahrens für Forschungsprojekte und -zentren in Österreich vergeben werden. Das Programm ist damit ein wichtiger Eckpfeiler der von Experten mehrfach geforderten „Fronrunner-Strategie“. Es hat dazu beigetragen, dass heimische innovative KMU doppelt so häufig mit anderen Unternehmen und Instituten kooperieren wie im EU-Durchschnitt und auch die Anzahl der wissenschaftlichen Publikationen, die aus Kooperationen von öffentlichen und privaten Organisationen entstanden, ist seit 2002 um 80% gestiegen, deutlich stärker als in allen anderen forschungsaktiven Ländern.

Österreichs Flaggschiffe in der Spitzenforschung

Das COMET-Programm: Kompetenzzentren unterstützen die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen

Die heimischen Kompetenzzentren, finanziert aus dem COMET-Programm, tragen wesentlich dazu bei, Österreich in Forschung und Entwicklung an die Spitze zu bringen. Nach insgesamt drei Ausschreibungsrunden wurden fünf so genannte K2-Zentren (die Kategorie der größten Zentren mit ambitionierten Zielen und starker internationaler Orientierung), 16 so genannte K1-Zentren sowie 25 K-Projekte (kleinere Projekte insbesondere für „Newcomer“) eingerichtet.

Große Bandbreite an Themen

In den Zentren und Projekten wird auf höchstem Niveau geforscht: Dabei handelt es sich um strategisch wichtige, anspruchsvolle Themenstellungen der österreichischen Wirtschaft. Während in den K2-Zentren der Bereich Produktionstechnologie, einschließlich Materialforschung und Mechatronik dominiert, sind bei den anderen Zentren und Projekten auch Themen wie etwa Energie und Umwelt, Informations- und Kommunikationstechnologien, Mobilität und Life Sciences stark vertreten.

Enge internationale Vernetzung

Mit einem Gesamtvolumen von deutlich über einer Milliarde Euro bis 2019, rund 1.500 Forscherinnen und

Forschern und 1.421 wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Partnerorganisationen (davon ein Viertel aus dem Ausland) ist das heimische Kompetenzzentren-Programm auch im internationalen Vergleich sehr erfolgreich. COMET wurde im Jahr 2006 vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie und dem Bundesministerium für Wirtschaft, Jugend und Familie ins Leben gerufen, wobei auf die Erfahrung aus Vorgängerprogrammen zurückgegriffen werden konnte.

Geteilte Finanzierung, gemeinsamer Erfolg

Streng überprüft wird der Erfolg der einzelnen Zentren: Insgesamt sollen während der Laufzeit des Programmes rund 500 Patente und rund 8.000 wissenschaftliche Publikationen entstehen. Die Kompetenzzentren und -projekte werden gemeinsam getragen und finanziert: Die öffentliche Hand trägt etwa die Hälfte der Kosten (einen Teil davon die Bundesländer), die beteiligten Unternehmen die andere Hälfte, die wissenschaftlichen Partner rund fünf Prozent. Umgerechnet auf die (unterschiedlichen) Laufzeiten der Zentren und Projekte bedeutet das in den nächsten Jahren Zahlungen von rund 50 bis 60 Millionen Euro aus Bundesmitteln.



vlnr.: FFG-Geschäftsführer Klaus Pseiner, Infrastrukturministerin Doris Bures, Wirtschaftsminister Reinhold Mitterlehner und FFG-Geschäftsführerin Henrietta Egerth

Foto: Ricardo Demurez



Österreich ist auf gutem Kurs. Wo Optimierungspotenzial liegt und was getan werden muss, um diesen Weg beizubehalten diskutierten ua. Hans Sünkel, Rektor der TU Graz, WIFO-Chef Karl Aiginger, Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin des Standard, Moderatorin Patricia Pawlicki und Wolfgang Anzengruber, Vorstandsvorsitzender der Verbund AG (vlnr.) Foto: oreste.com

INFORMATIONEN

Österreichische
Forschungsförderungsgesellschaft mbH (FFG)
Sensengasse 1
1090 Wien

Telefon: +43 (0)5 7755 - 0
E-Mail: office@ffg.at

www.ffg.at